

ora et labora



54

Weihnachten 2016

Informationsblatt der Freunde der Abtei St. Marienthal



*Jesus, was hat dich so klein gemacht?
Die Liebe!*

Bernhard von Clairvaux, Weihnachtspredigt

Titelbild

St. Marienthaler Jesulein

Christkind, um 1330–1340, Holz, polychrome Fassung, Bekleidung 18.–20. Jh. leinenes Untergewand, Mantel und Haube aus Seidentaft mit Silber- und Goldspitze

Meister der Michler Madonna, zweites Viertel des 14. Jh.

Zisterzienserinnenabtei St. Marienthal. (Foto: Michael Čtveráček)

Rücktitel

St. Marienthaler Psalter, um 1240, Tafel 12: Kalenderblatt Dezember

3. Umschlagseite

Stadtfest in Ostritz und Segnung der Seitenaltäre in der Ostritzer Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt (Fotos Matthias Schwarzbach) und Segnung der Stele am verlassenen Kreuz im Neißetal (Fotos Gisela Rieck)

Mitgliedschaft im Freundeskreis

Werden Sie Mitglied im Freundeskreis der Abtei St. Marienthal!

Gern senden wir Ihnen Informationsmaterial, die Satzung und den Aufnahmeantrag zu.

Impressum

Herausgeber: Freundeskreis der Abtei St. Marienthal
Anschrift: St. Marienthal 1, D-02899 Ostritz
Telefon: 03 58 23 - 77 300 • Fax: 03 58 23 - 77 301
E-Mail: kloster-marienthal@t-online.de
www.kloster-marienthal.de

Redaktion: Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist, Gisela Rieck
Layout und Druck: Graphische Werkstätten Zittau GmbH
Abbildungen: Abtei St. Marienthal S. 13 unten, 22, 23; Christian Collet S. 13 oben; Michael Čtveráček S. 5,6; Torsten Fechner S. 18; Johannes Graul S. 15; P. Bruno Han-nöner OCist S. 19; Stift Heiligenkeuz S. 4; Rafael Ledschbor, Bistum Dresden-Meißen, S. 26, 27; Gunter Oettel S. 31; Gisela Rieck S. 3, 23 oben, 24, 25, 29, 30; Joachim Rudolph S. 2; Matthias Schwarzbach S. 20, 21; Universitätsbibliothek Leipzig S. 9, 10, 11, 12, 14.

Ausgaben: zweimal jährlich

Preis: Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder 3 €, Spenden erbeten

Bankverbindung
und Spendenkonto: LIGA BANK REGENSBURG
IBAN DE74 7509 0300 0008 2913 22
BIC GENODEF1M05

Alle Rechte liegen beim Freundeskreis der Abtei St. Marienthal und bei den Verfassern.

Inhalt

Grußworte

Für den Freundeskreis – <i>Dr. Johannes Graul</i>	2
Für den Konvent – <i>Sr. M. Alma Posselt OCist</i>	3

Geistliches Wort

Die Liebe hat Gott klein werden lassen – <i>P. Dr. Bruno Hannöver OCist</i>	4
---	---

St. Marienthal in der Tradition der Zisterzienser

Das St. Marienthaler Jesulein	5
– ältestes erhaltenes Christkind in den böhmischen Ländern? <i>Dr. Marius Winzeler</i>	
Er ist nicht verschollen	8
Sensationeller Fund unter den St. Marienthaler Handschriften <i>Dr. Matthias Eifler</i>	
Einführung: Ein rätselhafter unerforschter Codex <i>Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist</i>	

Vorgestellt

Dr. Johannes Graul	15
--------------------------	----

Aus dem Freundeskreis – Aus St. Marienthal – Aus Orden und Kirche	16
---	----

Heilige der Zisterzienser und besondere Feiertage des Ordens

Hl. Luitgard von Tongern	31
<i>Luitgardis Bothur</i>	

Liebe Mitstreiter im Freundeskreis!



St. Wenzeslauskirche Jauernick

Die Wochen des Advents und der Weihnachtsfeiertage sind für mich stets eine anstrengende Zeit. Vielleicht geht es Ihnen ähnlich? Vor Jahresfrist soll Vieles noch erledigt werden. Auch wollen die Festtage geplant, die Weihnachtspost geschrieben, die Geschenke besorgt sein. Dann sind da Adventsfeiern mit Arbeitskollegen oder Vereinsfreunden, das Treffen auf dem Weihnachtsmarkt,

das Adventssingen usw. Auch die Feiertage verlaufen nach Programm: Die Familie, geographisch weit auseinander gezogen, muss zusammenkommen, trotz schlechter Wetterlage. Die Mahlzeiten müssen aufwendig sein. Die Bescherung tendiert zum Wettbewerb. Die Gottesdienste werden eingetaktet.

Auf der anderen Seite macht sich schlicht Erschöpfung breit. Besinnung, tiefe Vorfriede, festliches Erleben – Raritäten oder gänzlich Fehlanzeige! Warum ist das so? Was steckt dahinter?

Gewiss, da sind vielfältige Erwartungen unserer Umwelt, stetig wachsend durch die allgemeine Beschleunigung des sozialen Lebens. Doch der wesentliche Motor, scheint mir, sind wir selbst: Wir wollen schaffen. Wir wollen gestalten. Die Dinge müssen nach Plan, nach unserer Idee, perfekt sein. Halten doch wir die Fäden in der Hand. Mit solcher Haltung stehen wir zugeknöpft vor Gott! Da zählt nur unser Wünschen und Wollen. Das „Haben-Wollen, das Machen-Wollen und das Sein-Wollen [...] besetzen weithin den Raum in unserem Herzen, den Gott mit sich, mit seiner Liebe und Gnade erfüllen möchte,“ schreibt M. Assumpta Schenkl OCist, die 2009 verstorbene Altäbtissin von Seligental und Priorin von Helfta, in ihrem 2005 erschienenen Buch „Aus meinem ganzen Herzen“. Sie regt an, uns immer einmal selbst zu befragen: Wo ruht eigentlich mein Geist im Alltag? Wer oder was ist mein Maßstab? Wem vertraue ich – Gott oder mir selbst? Überhaupt: Woraufhin bin ich angelegt, wozu berufen?

Weihnachten, liebe Freunde, das Fest, an dem wir feiern, dass Gott selbst uns in seiner Gnade ganz nah ist, scheint mir prädestiniert für solche Selbsterkundung. In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen besinnlichen Advent, friedvolle Festtage und ein gesegnetes, von Gott erfülltes neues Jahr!

Ihr Johannes Graul

Liebe Freunde des Klosters St. Marienthal!

Die 775-Jahr-Feier der Stadt Ostritz in diesem Sommer war auch für uns ein Höhepunkt und Anlass zur Freude, ist doch die Geschichte eng mit der unseres Klosters verbunden. Es war das erste Stadtfest seit 1939, und auch wir Schwestern waren dazu eingeladen.

Den Auftakt bildete der große Festumzug durch den Ort, begleitet von schön geschmückten Pferden, in dem die Ostritzer Geschichte vom Anfang der Besiedelung bis zur Gegenwart nachgestellt wurde. Am Abend fand im Zelt auf dem Marktplatz der offizielle Festakt statt, wobei Frau Bürgermeisterin Marion Prange den Bieranstich vornahm. M. Äbtissin Elisabeth und Sr. Priorin Juliana waren dazu eingeladen. Das Wetter spielte sehr gut mit und trug zur festlichen Stimmung bei.

An der Präsentation der neuen Ostritz-Chronik von Herrn Dr. Brendler im Rathausssaal durften Sr. Priorin und ich mit verdienstvollen Ostritzern teilnehmen. Das Buch war mit Spannung erwartet worden und löste besonders bei denen, die zum Gelingen der Chronik beigetragen hatten, große Freude aus.



Wandgemälde im Schwesternchor von St. Marienthal

Der ökumenische Gottesdienst, den Pfr. Fischer und Pfr. Schädlich gemeinsam gestalteten, musste wegen des Regens am Morgen vom Marktplatz in die katholische Pfarrkirche verlegt werden. Doch es schien, als schmetterten die Posaunen umso fröhlicher! Der anschließende Frühschoppen im Festzelt auf dem Markt fand regen Zuspruch, und so endete das Jubiläumsfest zur Freude aller Beteiligten. Die Mühen und der große Aufwand haben sich gelohnt, und wir danken den Vielen, die zum Gelingen beigetragen haben.

Im Namen des Konvents von St. Marienthal wünsche ich Ihnen frohe Weihnachten und Gottes Segen für das neue Jahr!

Ihre Sr. M. Alma Posselt OCist

Die Liebe hat Gott klein werden lassen

Der Ordensvater der Zisterzienser, der heilige Bernhard von Clairvaux, hat einst in einer Weihnachtspredigt die Frage gestellt: „Jesus, was hat dich so klein gemacht?“ Und Bernhards Antwort war: „Die Liebe!“ Die Liebe hat Gott klein werden lassen!

„Gott“ – so der hl. Bernhard weiter – „Gott war unbegreiflich, unnahbar, unsichtbar und unvorstellbar. Er ist Mensch geworden, uns nahe gekommen in einer Krippe, damit wir ihn sehen und begreifen können.“

Ja, man könnte ergänzen: Gott ist nicht nur begreifbar geworden, er ist auch angreifbar, weil berührbar geworden. In einer historisch verbürgten Person. Ein Mensch wie wir alle! In Jesus von Nazareth: wahrer Gott und ebenso wahrer Mensch, in allem uns gleich, außer der Sünde, wie es im vierten Eucharistischen Hochgebet unserer Liturgie so wunderbar formuliert ist.

Gott hat sich in Jesus von Nazareth uns Menschen als der Liebende und der Barmherzige geöffnet. Im zu Ende gehenden Jahr, dem von Papst Franziskus proklamierten außerordentlichen Heiligen Jahr der Barmherzigkeit durfte uns diese wunderbare Botschaft wieder

neu bewusst werden. Der liebende und barmherzige Gott ist nicht nur ein Gott, der mit uns durch das Leben geht. Er rettet uns sogar: Er befreit uns von unserer Vergangenheit und gibt uns durch die Kraft seines Geistes den Mut zu neuen Anfängen, für die es bei ihm nie zu spät ist.

Ich habe mit einem Zisterzienserabt, dem hl. Bernhard von Clairvaux, begonnen – ich möchte mit einem anderen Zisterzienserabt, dem hl. Gueric von Igny, schließen:



*Kreuz- und Marienmystik des hl. Bernhard
Deckengemälde im Refektorium von Stift Heiligenkreuz*

„Seht, euch wird Jesus gebracht: Eilt ihm entgegen mit offenen Armen,
streckt die Hände aus, macht die Herzen weit!
Nehmt den Sohn, der euch dargeboten wird, im Glauben an
und umarmt ihn in der Liebe ...
Lasst ihn immer in euren Herzen wohnen.“

P. Dr. Bruno Hannöver OCist, St. Marienthal

Das St. Marienthaler Jesulein

– das älteste erhaltene Christkind in den böhmischen Ländern?

Bekleidet mit einer Haube und einem ausladenden Mantel aus glänzendem Seidentaft, besetzt mit goldenen Spitzen (Titelbild), gilt das unpublizierte und einer größeren Öffentlichkeit nicht zugängliche stehende Christkind von St. Marienthal als barocke Skulptur. Bei näherer Betrachtung offenbaren die feingeschnittenen Gesichtszüge und die unter der Haube erkennbaren symmetrischen Locken jedoch etwas anderes.

Eine genauere Untersuchung und Fotokampagne bestätigte die Vermutung, dass die Figur älteren Ursprungs ist. Der Kopf dieses Christkinds stammt eindeutig aus dem Mittelalter! Er ist stilistisch dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts zuzuordnen und weist außer Übermalungen keine Schäden auf. Dagegen hat der vollrund ausgeführte Körper nachträglich Veränderungen erfahren: Das ehemals vorhandene Geschlecht ist entfernt worden, die Arme sind am Rumpf abgesägt und an ihrem Ansatz mit eisernen Gelenken wieder eingebaut worden, so dass sie nun beweglich sind und das Bekleiden der Figur erleichtern. Die partiellen Übermalungen am Halsansatz und an den Füßen zeigen deutlich, dass die Figur stets bekleidet war. Bei einer weiteren Analyse der Körperdarstellung hat sie sich als einheitlich mit dem Kopf geschaffenes Werk des 14. Jahrhunderts erwiesen.

Werk des „Meisters der Michler Madonna“

Breitbeinig steht dieses Christkind auf einem nachträglich angefügten, wohl barocken Sockel, in gerader Haltung ohne Kontrapost und Körperschwung, noch ganz in





der Tradition der frühesten italienischen, vor allem sienesischen autonomen Christkindsulpturen des 14. Jahrhunderts – der „Bambini“, die den göttlichen Knaben als Wickel- und Wiegenkind zeigen. Erinnerung sei etwa an den berühmten Bambino von S. Maria Aracoeli in Rom, der in der Oberlausitz in dem „Bambino“ genannten Wickelkind der Abtei St. Marienstern einen gleichfalls aus Italien stammenden Bruder hat.

Der schmächtige Körper des St. Marienthaler Kindes mit seinen minutiös ausgearbeiteten Zehen und Fingern weist an den Beinen, am Gesäß und am Rücken Fettpölsterchen und entsprechende Falten und Grübchen auf, was die genaue Beobachtungsgabe des Schnitzers ebenso bezeugt wie der betonte Nabel. Die rechte Hand ist zum Segensgestus geformt. In der linken hält das Kind eine goldene Kugel mit später ergänztem Kreuz als Zeichen für

seine Bedeutung als Heiland der Welt. Das symmetrische Gesicht mit flach geschnittenen Augen und dem kleinen Mund mit aufgeworfenen Lippen, die hohe runde Stirn, die großen Ohren und die regelmäßig-ornamental ondulierten Locken finden ihre engsten Parallelen in charakteristischen physiognomischen und stilistischen Details von herausragenden Skulpturen der Zeit um 1330 bis 1340 in Böhmen und Mähren. Es sind Werke, die dem Umkreis des wichtigsten dort tätigen Meisters jener Zeit zugeordnet werden. Sein Name ist nicht überliefert. Er wird nach seinem bekanntesten Werk, einer heute in der Prager Nationalgalerie befindlichen Standfigur der Muttergottes um 1330, „Meister der Michler Madonna“ genannt.

Unter den Werken, die diesem anonymen, mit der französischen und rheinischen Kunst des frühen 14. Jahrhunderts vertrauten Künstler zugeschrieben werden – etwa die Madonna aus der Klosterkirche St. Adalbert der Benediktinerabtei Braunau/Broumov, deren Kind eine sehr ähnliche Kopfbildung zeigt –, befindet sich sonst kein nacktes Christkind. Seine Madonnendarstellungen weisen bekleidete Kinder auf, wobei jedoch das Kind der seiner Werkstatt zugeschriebenen Madonna von Proßnitz/Prostějov um 1340, heute in der Nationalgalerie in Prag, wenigstens einen nackten Oberkörper zeigt.

Trotz der Fragmentierung kommt es dem St. Marienthaler Kind nahe. Hinsichtlich Körperhaltung und Statur bis hin zu den kleinen Falten an den Schenkeln gleicht ihm aber vor allem das miniaturhaft kleine Kind im Leib der aus dem zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts stammenden ‚Maria in der Hoffnung‘ in St. Marienstern. Die in ihrer Innigkeit einzigartige Figur galt bisher als schlesisch, kann aber durchaus auch der Nachfolge des Meisters

der Michler Madonna zugewiesen werden. Für einen näheren Bezug des St. Marienthaler Kindes zu diesem in Prag tätigen Bildhauer spricht auch die Tatsache, dass der ‚Segnende Auferstehungschristus‘ des Klosters (s. S. 23), von jeher hoch verehrt, bereits seit längerem als sein Werk gilt.

Das einzige stehende frühe Christkind in böhmischen Landen

Für weitere Aussagen zu diesem neu entdeckten Christkind sind umfassende restauratorische und kunsttechnologische Untersuchungen erforderlich. Schon jetzt ist aber die Aussage möglich, dass es sich bei der Skulptur um das einzige bekannte Beispiel eines einzeln stehenden Christkinds aus dem 14. Jahrhundert in den böhmischen Ländern handelt. Der vor allem in Frauenklöstern beliebte Typus ist seit der Zeit um 1300 nachweisbar. Er kann als Ausdruck der Freude über die Menschwerdung Gottes gesehen werden, wodurch auch seine Nacktheit legitimiert war. Als bisher ältestes erhaltenes Werk dieser Art gilt das um 1320 entstandene Christkind der Margareta Ebner, das diese Mystikerin im Dominikanerinnenkloster Maria Medingen bei Dillingen in Schwaben 1344 erhalten hat und das sich heute noch dort befindet.

Die Figuren dienten der privaten Andacht und wurden vor allem in der Weihnachtszeit bekleidet sowie geschmückt in Kirchen, Kapellen und klösterlichen Gemeinschaftsräumen aufgestellt. In der Zisterzienserinnenabtei St. Marienstern, wie St. Marienthal im einstigen böhmischen Kronland Oberlausitz gelegen, blieben mehrere Darstellungen des Christkinds aus dem Mittelalter und der Barockzeit erhalten. Um 1500 wurden solche Figuren in Mecheln/Mechelen im heutigen Belgien seriell hergestellt und fanden weite Verbreitung. Die Beliebtheit des Themas in der Spätgotik belegen die meisterlichen Beispiele von Niclas Gerhaert im Bayerischen Nationalmuseum München, Gregor Erhart im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg und Veit Stoss in der Skulpturensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin. Dazu gesellt sich nun als frühes Vergleichswerk das Christkind von St. Marienthal.

Dr. Marius Winzeler, Prag

Danksagung

Ich danke der Hw. Frau Äbtissin M. Elisabeth Vaterodt OCist und ihrer Vorgängerin Hw. Frau Alt-Äbtissin M. Regina Wollmann OCist sehr herzlich für die freundliche Gewährung der Publikationserlaubnis und die Möglichkeit der Einsichtnahme sowie näheren Untersuchung, ebenso Sr. M. Theresia Lebsa OCist, St. Marienthal. Für die gemeinsame Betrachtung und anregende Gespräche danke ich Dr. Helena Daňová, Dr. Anna Habánová, Mgr. Jana Šubrtová und Mgr. Michael Čtveráček.

Literatur beim Verfasser. – Die erste Version dieses Beitrags ist in der Zeitschrift „Fontes Nissae 2/2016“ erschienen.

In einer früheren Phase dieses Projekts konnten auf Initiative von Prälat Peter C. Birkner schon sechs mittelalterliche Handschriften aus der Jauernicker Pfarrbibliothek erschlossen werden. Dabei gab es ebenfalls einen sensationellen Fund: In einem Codex von 1510 aus Luckau wurde der älteste sorbische Sprachbeleg entdeckt! (s. ora et labora 43)

Den Transport der kostbaren Stücke von St. Marienthal nach Leipzig, wo sie für die Zeit der Bearbeitung bleiben, hat Sr. Priorin Juliana begleitet. Und nun das für uns sehr überraschende und beglückende Ergebnis, worum es sich bei dem „Martyrologium“ handelt!

Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist, St. Marienthal

Wiederentdeckt: das Kapiteloffiziumsbuch von Kloster Altzelle

Seit Anfang 2016 werden die St. Marienthaler Handschriften im Leipziger Handschriftenzentrum bearbeitet. Als besonderer Schatz hat sich die älteste von ihnen erwiesen: Es ist ein Kapiteloffiziumsbuch, das durch die Schrift und den Stil der Buchmalerei auf das letzte Drittel des 12. Jahrhunderts zu datieren ist. Dabei handelt es sich um einen der frühesten Textzeugen des Zisterzienser-Martyrologiums! Ein Kapiteloffiziumsbuch ist ein für das Selbstverständnis des Konvents zentraler Codex, aus dem täglich im Kapiteloffizium ein Abschnitt der Benediktsregel und des Martyrologiums gelesen wurde. Darin wurden auch die Namen verstorbener Konventsmitglieder eingetragen.

Der Bedeutung für den Konvent entspricht die Ausstattung der Handschrift. Der Band ist mit vier prachtvollen kolorierten Spaltleisteninitialen versehen, etwa am Beginn der Benediktsregel (Blatt 113r) mit einer A-Initiale, die den Heiligen Benedikt bei der Unterweisung eines Schülers darstellt. Die Initiale zeigt eine bemerkenswerte Ikonographie. Während der Heilige Benedikt in der linken Hand ein Buch, die Benediktsregel, hält und

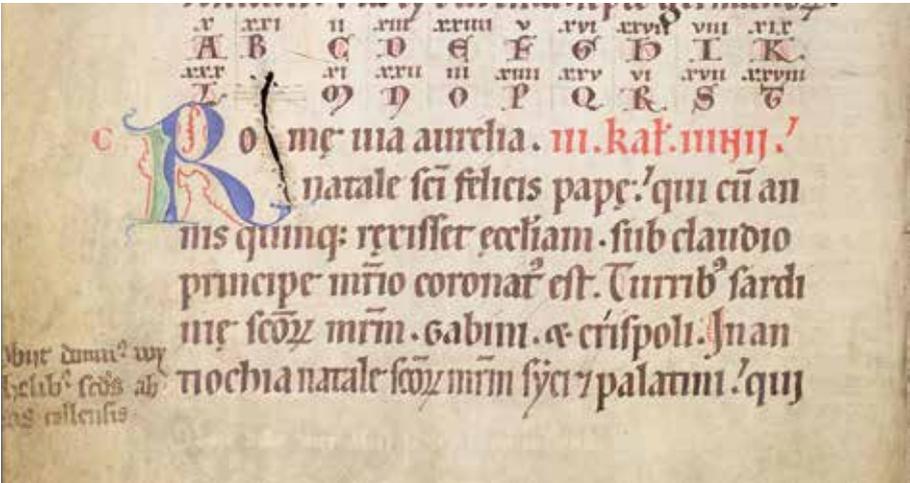


Spaltleisteninitiale am Beginn der Benediktsregel im Kapiteloffiziumsbuch aus Altzelle

die rechte Hand im Redegestus erhebt, hat der vor ihm sitzende Schüler wohl als Zeichen höchster Ehrfurcht seine Arme und Hände in die überkreuzten Ärmel seiner Kulle zurückgezogen.

Die im Martyrologium nachgetragenen Namen der Verstorbenen brachten die Überraschung zutage: Der Band war ursprünglich nicht für St. Marienthal, sondern für das Zisterzienserkloster Altzelle bei Nossen angelegt worden und ist identisch mit einem Kapitelloffiziumsband (Regula cum calendario), von dem die Forschung zwar aus dem ältesten Altzeller Bücherverzeichnis (Leipzig, Universitätsbibliothek, Ms 54, 170r) wusste, das aber bislang für verloren galt!

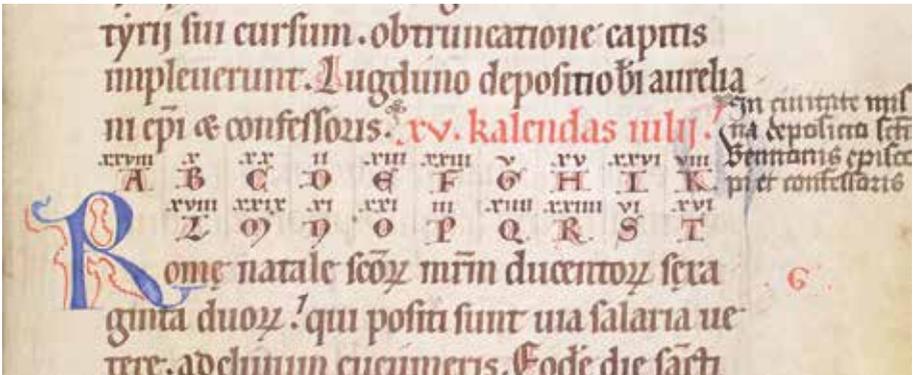
Der Codex wurde 1173/74 im Zisterzienserkloster Pforta bei Naumburg geschrieben und ausgestattet. Der Text war erst in denselben Jahren in Cîteaux zusammengestellt und sofort nach Osten gebracht worden. Dem von Pforta aus gegründeten Tochterkloster in Altzelle wurde der Codex bei der Besiedelung im Jahr 1175 übergeben. Möglicherweise gehörte der Schreiber zum Altzeller Gründungskonvent, denn wenige Jahre später, um 1183, ergänzte er auf dem ursprünglich leeren Blatt 1v die Gedenktage für das Totengedächtnis (Commemoraciones) sowie die Exkommunikationsformel. Nur vermuten kann man, dass es sich beim Schreiber um Witelibus gehandelt haben könnte, der dem Kloster Pforta noch 1183 als Prior vorstand, seit spätestens 1185 der zweite Abt von Altzelle war und am 30. Mai 1187 starb.



Eintrag zum Tod des zweiten Abtes von Altzelle Witelibus am 30. Mai 1187

Einträge aus Kloster Altzelle

In Altzelle wurde das Buch 365 Jahre lang benutzt, wie die Namen der verstorbenen Äbte beweisen, die im Martyrologium in Randeinträgen ergänzt wurden. 15 in Kloster Altzelle tätige Äbte wurden wohl bald nach ihrem Tod eingetragen, vom Gründungsabt Heinrich I. († nach 1179) bis zum vorletzten Abt Paulus Bachmann († 1537/38). Als Nachträge finden



Eintrag zur Kanonisation des Hl. Bischofs Benno

sich auch die Termine von Heiligenfesten, die erst nach 1173/74 im Orden eingeführt wurden. Das betrifft Zisterzienserheilige wie Robert von Molesme (29.4., seit 1222) oder Bischof Edmund von Canterbury (16.11., seit 1247) und bei den Zisterziensern verehrte Heilige anderer Orden wie Dominikus (5.8., seit 1255), Franziskus (4.10., seit 1259) oder Thomas von Aquin (7.03., seit 1324). Aufgenommen wurden auch regional verehrte Heilige wie Elisabeth von Thüringen (19.11., seit 1235), Hedwig von Schlesien (15.10.) oder Bischof Benno von Meißen (16.06.), dessen Kanonisation erst 1524 erfolgte.

Von Altzelle nach St. Marienthal

Im Zusammenhang mit der Auflösung Altzelles in der Reformationszeit am 21. Februar 1540 wurden, wohl auf Betreiben des letzten Abtes Andreas Schmiedewald († 1545), wertvolle und für das Selbstverständnis des Konvents wichtige Codices in Sicherheit gebracht. Als sicherer Aufbewahrungsort boten sich die beiden zum katholischen Böhmen gehörenden Lausitzer Frauenklöster St. Marienthal und St. Marienstern an, denen der Altzeller Abt seit 1264 das gesamte Mittelalter hindurch als Vaterabt vorgestanden hatte. In das Kloster St. Marienstern gelangten mindestens zwei Bände aus Altzelle, darunter der um 1411 bis 1428 angelegte Liber usuum, der Abschriften der Klostergebräuche, der



Einband des Altzeller Kapiteloffiziumsbooks

Benediktsregel und Fest- und Heiligenkalender enthält. Nach St. Marienthal könnten neben dem Kapitoloffiziumsbuch auch liturgische Handschriften aus Altzelle gelangt sein. Die Schwestern verwendeten das Kapitoloffiziumsbuch weiterhin für die Lesung im Kapitel und versahen es mit Nachträgen.

Bevor das Altzeller Kapitoloffiziumsbuch nach St. Marienthal gebracht wurde, hatte es um 1534 eine neue Bindung in einer Meißner Werkstatt erhalten, die evtl. beim Buchbinder Georg Kolbe ausgeführt worden war. Der „St. Marienthaler Psalter“ war ebenfalls in dieser Werkstatt neu gebunden worden, so dass zu erwägen ist, ob auch dieser Codex über Altzelle in das Kloster an der Neiße gekommen ist. Bislang war nicht bekannt, wann er nach St. Marienthal gekommen ist. Dass der Psalter bereits an der Wende vom 13. zum 14.

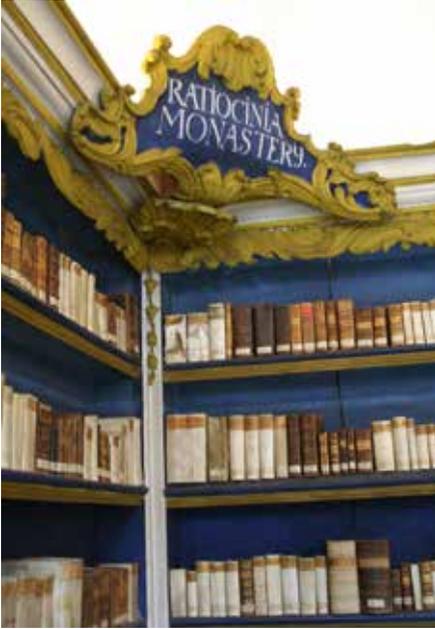
Jahrhundert im Raum Meißen war, beweist eine neu aufgefundene Federprobe im Kalender, in der ein Burggraf von Meißen M. – wohl Meinher III., † 1308 – erwähnt wird. Von da dürfte der Psalter vielleicht noch im 14. Jahrhundert durch eine Stiftung in die Klosterbibliothek von St. Marienthal gelangt sein.



Andere liturgische Handschriften aus St. Marienthal

Erstmals werden im Rahmen dieses Projekts auch die großformatigen liturgischen Handschriften aus der St. Marienthaler Klosterbibliothek untersucht. Es handelt sich um drei Graduale-Handschriften und zwei Antiphonare, die jeweils auf Pergament angelegt und mit Buchmalerei ausgestattet worden sind. Textvergleiche haben ergeben, dass alle fünf Handschriften der zisterziensischen Ordnung folgen, also für Klöster des Ordens geschrieben wurden. Es stellt

Buchmalerei zum Stephanus-Fest am Beginn des Offiziums

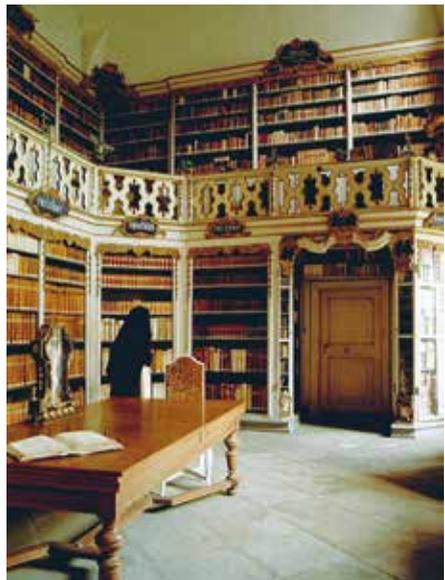


sich aber die Frage, welche der Liturgica schon ursprünglich für St. Marienthal bestimmt waren und welche erst in der Frühen Neuzeit, etwa nach einem der verheerenden Klosterbrände, aus einem anderen Kloster nach St. Marienthal gelangten. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. In diesem Beitrag kann darauf nicht weiter eingegangen werden.

Überführung in die Bibliothek

1683 wurde die Abtei von einem verheerenden Brand heimgesucht, der alle Klostergebäude betraf und wohl auch die Bibliothek zerstörte. Dass die mittelalterlichen Liturgica, der Psalter und das Kapitelloffiziumsbuch damals nicht vernichtet wurden, mag daran liegen, dass sie in der Kirche aufbewahrt waren und von den Schwestern noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnten. Als Äbtissin

Theresia II. Senftleben 1752 im Zuge des Neu- und Umbaus der Klosteranlage die barocke Saalbibliothek errichten ließ (s. ora et labora 43), gelangten diese mittelalterlichen Handschriften in die Bibliothek. Um den Bänden ein einheitliches Aussehen zu vermitteln, erhielten sie Buchrücken mit hellem Leder sowie rotbraunen Titelschildern mit goldenen Titeln. Außerdem versah man sie mit Besitzeinträgen, die auf den Bibliotheksneubau Bezug nehmen: Ex Bibliotheca Mariæ Vallis ao 1752 constructa (Aus der Bibliothek von Marienthal, die im Jahr 1752 errichtet wurde). Dieser Eintrag bezeichnet einen Wandel: Die ehemals täglich in der Kirche benutzten mittelalterlichen Liturgica wurden zu bibliophilen Objekten in der Bibliothek. Im Jahr 1866 verzeichnete man sie im Bibliothekskatalog des Klosters.



Bedeutung für die Wissenschaft

Der Fund des Altzeller Kapitelloffiziums-buchs ist für die kunsthistorische For-

schung sowie für Spezialuntersuchungen von Codices (Kodikologie) von großer Bedeutung. Die Handschrift ist durch die Textfassung des Zisterzienser-Martyrologiums und die Provenienzzgeschichte sicher auf 1174/75 zu datieren und kann künftig als Referenzwerk für Untersuchungen zu den klösterlichen Skriptorien und zur Buchmalerei im mitteleuropäischen Raum herangezogen werden. Auch für die Forschung zur Geschichte der Abtei Altzelle ist der Band bedeutsam, liegen doch nun neben den exakten Sterbedaten der Äbte, die bislang teilweise nicht bekannt waren, genaue Angaben zur Einführung bestimmter Heiligenfeste im Kloster und im mitteleuropäischen Raum vor.

Die vorhandenen Bände sind als Restbestand der mittelalterlichen Klosterbibliotheken von Altzelle und St. Marienthal und somit als kostbare Zeugen der Geschichte beider Klöster anzusehen. Ihre Bedeutung reicht aber weit über die Klostermauern von St. Marienthal hinaus, da sie wertvolle Denkmäler der spätmittelalterlichen Buchkultur und Liturgie in Klöstern des Zisterzienserordens im mitteleuropäischen und böhmischen Raum sind.

Die Bearbeitung und Digitalisierung der Bestände im Leipziger Projekt soll dazu dienen, die bislang noch weitgehend unbekanntesten Schätze zu heben und somit Grundlagenarbeit für verschiedene Disziplinen, z. B. Landes- und Kunstgeschichte, Buchwissenschaft und Kodikologie sowie Liturgie- und Musikwissenschaft, zu leisten. Es ist zu hoffen, dass die über die Projektseite einsehbaren Handschriftenbeschreibungen und Digitalisate für vielfältige Spezialuntersuchungen benutzt werden und somit auch künftig noch manche Entdeckungen in Handschriften aus St. Marienthal möglich sein werden.

Dr. Matthias Eifler, Leipzig

*Weitere Informationen beim Autor (eifler@ub.uni-leipzig.de)
und unter <https://www.ub.uni-leipzig.de/forschungsbibliothek/handschriftenzentrum>*



*Sr. M. Juliana Lindner
OCist mit der stellvertre-
tende Direktorin der
Universitätsbibliothek
Leipzig Charlotte Bauer
und Mitarbeitern des
Handschriftenzentrums
Dr. Christoph Mackert,
Dr. Matthias Eifler und
Dr. Werner Hoffmann
(v. l. n. r.)*

Dr. Johannes Graul



Im Mittelpunkt zu stehen und über mich selbst zu schreiben ist eigentlich nicht meine Sache. Aber kann man Sr. Hildegard eine Bitte abschlagen? Ich stamme aus Wurzen, einer Kleinstadt bei Leipzig, bin evangelisch getauft und in einer lutherisch geprägten Familie im weithin entkirchlichten Umfeld der Spät-DDR aufgewachsen. Mein konfessioneller Werdegang ist rasch erzählt: Ich habe die Christenlehre und – in postsozialistischer Zeit – den Konfirmandenunterricht besucht und gehörte zur Jungen Gemeinde. Ich erinnere mich gerne an die Gottesdienste meiner Kinderzeit und an meine Konfirmation, die ich sehr bewusst erlebt habe. Ein Appell meiner Großmutter ist mir bis heute im Ohr: „Halte fest am Gebet!“ Die christliche Religion lutherischer Prägung ist seither meine Basis. Von der katholischen Kirche und dem Ordenswesen wusste ich damals trotz räumlicher Nähe

zur früheren Zisterze St. Marienthron / Nimbschen nahezu nichts. Wie bin ich dann nach Marienthal und in den Freundeskreis gekommen?

Über die Wissenschaft! Ende der 90er Jahre habe ich in Leipzig ein Studium der Geschichte, Religionswissenschaft und Historischen Hilfswissenschaften / Archivwissenschaft aufgenommen und mit der Promotion abgeschlossen. Im Studium hat mir ein Freund die Welt des christlichen Mönchtums eröffnet. Nach einer Untersuchung über die hl. Gertrud von Helfta habe ich eine weitere Arbeit zur Frühgeschichte von St. Marienthal geschrieben. Sr. Hildegard, seinerzeit Priorin, und Dr. Siegfried Seifert, verstorbener Diözesan-Archivar in Bautzen, haben mir damals wertvolle wissenschaftliche Hilfe geleistet und mich zugleich menschlich an St. Marienthal und auch das Mönchtum gebunden. Der Kontakt ist seither nie abgerissen. 2004 habe ich mich entschlossen, dem Freundeskreis beizutreten.

Heute versuche ich, zumindest einmal im Jahr an die Neiße zu kommen. Das ist nicht einfacher geworden, seit ich von Leipzig zunächst nach Göttingen und dann nach Schwerin gezogen bin, wo ich seit 2013 als Archivar im Dienst der mecklenburgischen Kirche arbeite. Doch bin ich guter Hoffnung, dass meine Verbindung in die Oberlausitz bestehen bleibt. St. Marienthal ist für mich etwas Besonderes geworden. Und mit dem Wunsch im Herzen, der Konvent möge beständig gottbehütet sein, möchte ich ihn unterstützen, wo ich kann.

Seien Sie mutige Seelsorger für andere! Freundeskreistreffen mit dem Vorsatz, mehr nach außen zu wirken

Was kann der Freundeskreis der Abtei St. Marienthal tun, um negative Vorurteile gegen den Osten Deutschlands, Berührungsgängste mit dem Kloster, Unkenntnis und Gleichgültigkeit gegenüber Glauben und Kirche abzubauen? Also deutlicher nach dem Programm der Zisterzienser „In der einen Liebe – una caritate“ zu leben und andere einzubeziehen? Diese Fragen stellten sich die Freundeskreisesmitglieder auf ihrem Jahrestreffen am 8./9. Oktober 2016, das unter diesem Motto aus der Carta Caritatis des Ordens, dem Wahlspruch von Äbtissin Elisabeth Vaterodt OCist, stand.

Als wäre man gerade erst zusammen gewesen

Der Andacht in der Klosterkirche zur Eröffnung des Freundeskreistreffens schloss sich die reguläre Mitgliederversammlung an. Maria Michalk begrüßte als Vorsitzende besonders den neuen Spiritual der Abtei, P. Dr. Bruno Hannover OCist, der seit Anfang September in St. Marienthal lebt (s. S. 19).

Äbtissin Elisabeth überbrachte die Grüße des Konvents und dankte dem Freundeskreis für die Glückwünsche zu ihrer Wahl und Benediktion in diesem Frühjahr und die Gebete. Wieder habe sie das Gefühl, gerade erst mit dem Freundeskreis zusammen gewesen zu sein, so fest empfinde sie die Verbundenheit des Klosters mit seinen Freunden. Sie berichtete von den Feierlichkeiten am Tag der Deutschen Einheit in Dresden, zu denen sie mit Sr. Priorin Juliana eingeladen worden war. Dabei hätten sie keineswegs die Störungen als dominierend erlebt, sondern seien vielmehr von der festlichen Atmosphäre und den Ansprachen, besonders der von Bundestagspräsident Lammert, beeindruckt gewesen.

Vorurteile abbauen und junge Leute gewinnen

Ein Erlebnis, das Äbtissin Elisabeth aus dem Klosteralltag schilderte, gab den Diskussionen im Verlauf des Freundeskreistreffens einen weiteren Anstoß. Ein junges Mädchen hätte per e-Mail angefragt, ob sie ein paar Tage im Kloster verbringen könne, um Ruhe zu finden, und ob man ihr finanziell entgegenkommen würde. Auf die Einladung des Klosters hätte sie aber nach einer Weile geantwortet, sie könne nicht kommen, denn ihre Mutter habe ihr verboten, in den Osten zu fahren, weil sie eine schwarze Hautfarbe hat.

Die Anwesenden waren sich schnell einig, dass St. Marienthal Zeichen gegen solche Urteile und negativen Vorurteile setzen müsse. Sie schlugen vor, dieses Mädchen und seine Mutter und auch andere vor allem junge Menschen einzuladen, in den Osten Deutschlands zu kommen und sich selbst ein richtiges Bild zu machen. Das biete auch die Chance, Unkenntnis über das Kloster, die Kirche und den Glauben abzubauen und – nicht ganz selbstlos – auch jüngere Mitglieder für den Freundeskreis zu gewinnen. Wichtig sei der persönliche Kontakt.

Solche Gedanken berührte auch die Predigt des Görlitzer Bischofs Wolfgang Ipolt im sonntäglichen Hochamt. Er hatte das Stichwort „Seelsorge“ aus den Lesungen ausgewählt. Es sei der Grundauftrag der Kirche, Menschen zu Christus zu führen, für den Glauben zu

gewinnen und sie zu begleiten. „Manchmal tun das auch Amtliche. Oft tun es andere füreinander“, sagte er leicht augenzwinkernd. Als Beispiele für „nicht-amtliche Seelsorge“ nannte er Eltern, die ihrem Kind ein Gebet beibringen, oder Weggefährten, die Trauernden ein gutes Wort des Trostes aus dem Glauben geben. Und er forderte die Gottesdienstteilnehmer auf: „Seien Sie mutige Seelsorger für andere!“

Leichter Mitgliederzuwachs

Die Regularien der Versammlung waren relativ schnell erledigt. In ihrem Bericht erwähnte Frau Michalk die regelmäßig mit der Äbtissin stattfindenden Vorstandssitzungen, die zweimal im Jahr erscheinenden „ora et labora“-Mitteilungshefte, den Frühjahrsputz im Klostergelände und die Benediktionsfeier der neuen Äbtissin. (s. ora et labora 53) Sie dankte den Vorstandsmitgliedern des Freundeskreises für ihr engagiertes Mitwirken und den Schwestern für die gute Zusammenarbeit.

Der Finanzbericht der Schatzmeisterin Barbara Hantschick wies eine ausgeglichene Finanzlage und die ausreichende Liquidität für laufende Kosten aus. Die Mitgliederzahl ist auf 246 gestiegen.

Segnung des Hinweissteins beim „verlassenen Kreuz“ im Neißetal

Dem Festvortrag lag ein aufregendes Ereignis aus St. Marienthal zugrunde: In der Klosterbibliothek war eine der mittelalterlichen Handschriften als das bisher für verschollen gehaltene Altzeller „Kapiteloffiziumsbuch“ aus dem 12. Jahrhundert identifiziert worden. Dr. Matthias Eifler vom Handschriftenzentrum der Universität Leipzig sprach über diesen Fund und weitere Ergebnisse der Erforschung der St. Marienthaler Handschriften (s. S. 8 ff).



Äbtissin Elisabeth und Maria Michalk an der Stele

Anschließend pilgerten die Freundeskreismitglieder zum Hinweisstein unter dem „verlassenen Kreuz“ im Neißetal (s. ora et labora 34, 53). Bei strömendem Regen weihte P. Bruno die Stele ein. Der Freundeskreis hat sie dem Kloster geschenkt, um Radfahrer und Spaziergänger auf das hoch stehende Kreuz hinzuweisen und sie daran zu erinnern, dass sie sich auf dem Klostergelände bewegen.

Für das festliche Abendessen hatten die Schwestern das elegante Sommerrefektorium im Kreuzgang geöffnet. Nach dem Hochamt am Sonntag Vormittag gab es Gelegenheit zum Gespräch mit Bischof Wolfgang Ipolt. Dr. Gerhard Brendler stellte noch einmal die neue Chronik der Stadt Ostritz vor. Und wer an die frische Luft wollte, konnte mit den Schwestern in den

Kloster- und Schwesterngarten gehen. In freundschaftlicher Stimmung trennte man sich bis zum Wiedersehen beim

NÄCHSTEN FREUNDKREISTREFFEN AM 7./8. OKTOBER 2017 IN ST. MARIENTHAL.

Gisela Rieck, St. Marienthal

WIR BITTEN NOCH EINMAL ALLE FREUNDKREISMITGLIEDER, UNS UMGEHEND ÜBER ADRESSENÄNDERUNGEN ZU INFORMIEREN UND EINE E-MAIL-ADRESSE ZU NENNEN, DAMIT WIR SIE SCHNELLER ERREICHEN KÖNNEN.

Wir gedenken unserer Verstorbenen

MARIA WAGENKNECHT, Görlitz, und **PFARRER THEODOR ANDERS**, Kressbronn, sind im Dezember 2015 gestorben. **HEINZ JUNGE**, Hameln, ist am 19. August und **DR. CHRISTA GLAUBITZ**, Zittau, am 24. September 2016 gestorben.

Der Herr lasse sie ruhen in Frieden!

Besondere Geburtstage

ELKE TOST, Ostritz, ist am 14. September 2016 70 und **HEINZ FRITSCHKE**, Görlitz, am 19. Oktober 2016 85 Jahre alt geworden. **NORBERT NOLL**, Hamburg, feiert am 26. Dezember 2016 seinen 70. Geburtstag.

Der Dresdner Altbischof **JOACHIM REINELT** ist am 21. Oktober 2016 80 Jahre alt geworden.

Herzliche Glück- und Segenswünsche an alle Freunde von St. Marienthal, die ein besonderes Fest feiern!

Sr. M. Notburga Kretz OCist 90

Vor 67 Jahren ist sie in St. Marienthal eingetreten, ein Jahr später hat sie vor Äbtissin M. Celsa Gutte und Propst Gerhard Hälbig die Profess abgelegt und im November 2010 in der „Hofkapelle“ die Diamantene Profess gefeiert (s. ora et labora 43). Am 19. September ist Sr. M. Notburga 90 Jahre alt geworden. Die frühere Klosterbäckerin, die mit weit über 80 noch in der Backstube tätig war, hat oft bewiesen, dass Liebe durch den Magen geht. Ihre Leidenschaft war ihr kleiner Kräutergarten in der Klausur, und immer, wenn etwas weh tat, hatte sie eine



wohltuende Pflanze parat. Als ihr Gehör nachließ, durfte man sich weit zu ihr hinunter beugen und ins Ohr sprechen, und dann drückte sie einen ganz fest an ihr Herz und sagte etwas Freundliches mit dem besonderen Klang der Sprache ihrer ungarischen Heimat, die sie als 18-Jährige mit ihrer Familie verlassen musste. Mit Stock und am Arm einer Mitschwester ist sie mit in das Chorgestühl eingezogen, nun bleibt sie auf dem Schwesternchor. Wir gratulieren Sr. Notburga sehr herzlich und wünschen ihr Glück und Segen und eine befriedigende Gesundheit!

P. Bruno Spiritual in St. Marienthal

Die Schwestern von St. Marienthal haben wieder einen Spiritual aus dem Zisterzienserorden. P. Dr. Bruno Hannover OCist aus dem Priorat Bochum-Stiepel ist seit dem 5. September 2016 ihr geistlicher Begleiter. Er hat die Wohnung in der Propstei bezogen und steht nun ganz dem Kloster zur Verfügung, so dass sich Pfr. Bernd Fischer auf die Arbeit in der Pfarrei konzentrieren kann.

St. Marienthal ist dem jungen Priestermonch, der 1972 in Niedersachsen geboren, 1995 in Stift Heiligenkreuz eingetreten und 2008 im Priorat Stiepel zum Priester geweiht worden ist, nicht fremd. Gleich nach der Priesterweihe war er zum ersten Mal bei den Zisterzienserinnen an der Neiße, spendete den Primizsegen und hielt beim



Freundeskreistreffen den Festvortrag über die Entstehung der Frauenklöster der Zisterzienser im 13./14. Jahrhundert (s. ora et labora 39). Durch seine Diplomarbeit über dieses Thema an der Ruhr-Universität Bochum war er im Orden bekannt geworden. Nach dem Diplom-Studiengang für katholische Theologie studierte er an der Benediktinerhochschule Sant' Anselmo in Rom und an der theologischen Fakultät Paderborn und schloss mit der Doktorarbeit über die Säkularisation der Zisterzienserinnen in Westfalen 1803 bis 1810 ab. Es folgten Studien- und Forschungsaufenthalte in mehreren Ländern und Lehrtätigkeiten an verschiedenen Hochschulen.

P. Bruno lebt keineswegs im „Elfenbeinturm“. Als Geistlicher im Mutterhaus der Franziskanerinnen in Münster konnte er schon Erfahrungen in der Seelsorge von Ordensfrauen sammeln. Und er ist gelernter Tischler! Mit 20 Jahren legte er die Gesellenprüfung ab, ging dann aber doch weiter zur Schule und schließlich ins Kloster.

Auch der Freundeskreis und die Redaktion von „ora et labora“ freuen sich, dass in St. Marienthal wieder ein Geistlicher aus dem Orden lebt und wirkt.

G.R.



Ostritz feiert

Sage noch einer, Ostritz sei ein kleines verschlafenes, vergessenes Städtchen am Rande der Republik! Mehrere Feierlichkeiten in diesem Frühjahr und Sommer und schließlich das große Stadtfest anlässlich des 775-jährigen Bestehens nach der Ersterwähnungsurkunde (s. ora et labora 53) haben das Gegenteil bewiesen. Alle, die konnten, ob jung oder alt, tummelten sich an dem Wochenende vom 19. bis 21. August bei strahlend schönem hochsommerlichem Wetter auf dem Marktplatz und in den Straßen und Gassen.

Umfangreiches Festprogramm

Das Festkomitee hatte ein vielseitiges Programm auf die Beine gestellt, das großen Anklang fand. Höhepunkte waren der Festumzug, das Theaterspiel „Kleinstadtl(i)eben“ mit begabten Laienspielern aus Ostritz und Umgebung auf dem Marktplatz, und der ökumenische Gottesdienst mit den beiden Ostritzer Pfarrern Bernd Fischer und Thomas Schädlich am Sonntagvormittag in der katholischen Pfarrkirche.

Eine Woche lang waren diesem Festwochenende Feierlichkeiten vorangegangen: Orgelkonzerte in beiden Ostritzer Kirchen mit dem Görlitzer DKMD Thomas Seyda, die Präsentation der neuen Ostritz-Chronik von Gerhard Brendler, der Vortrag von Tilo Böhmer über die Stadtgeschichte und die Ausstellung „Vereinsleben in Ostritz vor 1945 und 200 Jahre Stadtapotheke“ im Heimatmuseum.

Alle, die wollten, konnten mitmachen, niemand wurde am Rand stehengelassen. Am deutlichsten wurde das, als die Kinder aus Afghanistan und Libyen, die in St. Marienthal leben und dort fröhlich mit den anderen Kindern spielen, beim Theaterspiel mitwirkten.

Kollekte für Bewohner des Pater-Kolbe-Hofs

Die Kollekte im ökumenischen Gottesdienst war für die Bewohner des Pater-Kolbe-Hofs in Schlegel bestimmt, die keine Angehörigen haben und doch ein Grab auf dem Ostritzer Friedhof bekommen sollen. Pfarrer Bernd Fischer öffnete mit wenigen berührenden Worten Herzen und Spendenbereitschaft der Ostritzer: „In der heutigen Zeit wird durch unser Sozialsystem für das körperliche und soziale Wohlergehen unserer Frauen und Männer im Pater-Kolbe-Hof gesorgt. Diese materielle Sorge endet allerdings mit deren Tod. Hat einer keine Angehörigen, wird über die Ordnungsbehörden eine anonyme Beisetzung angeordnet. Uns ist es als christliche Einrichtung jedoch sehr wichtig, diesen Menschen, die nie auf der Sonnenseite des Lebens gestanden haben, eine würdevolle Beisetzung und eine Grabstelle zu gewähren, die an sie erinnert und die für die Hinterbliebenen ein Ort des persönlichen Gedenkens ist. Damit das weiterhin möglich ist, ist der Pater-Kolbe-Hof auf Spendengelder und ehrenamtliche Grabpflege angewiesen. Wir hoffen auf Unterstützung für diese würdige Form der Abschiednahme von den verstorbenen Bewohnerinnen und Bewohnern des Pater-Kolbe-Hofs.“ Fast 750 Euro sind spontan bei der Kollekte zusammengekommen, und weitere Spenden können auf das Konto für die Bewohner des Pater-Kolbe-Hofs eingezahlt werden (IBAN: DE21850501003000206140 BIC: WELADED1GRL).

Segnung der restaurierten Seitenaltäre in der Pfarrkirche

Vier Wochen vorher hat Ostritz schon ein anderes Fest gefeiert: Die in neuem Glanz erstrahlenden barocken Seitenaltäre in der katholischen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt sind am 16. Juli im Rahmen eines Hochamts feierlich gesegnet worden. Zwei Jahre haben die Restaurierungsarbeiten an den beiden hölzernen Altären gedauert, die 1748 von dem Kunsttischler und Bildhauer Daniel Martin aus St. Marienthal unter der Äbtissin und Patronatsherrin Theresia Senftleben gefertigt worden sind, wie ihr Wappen und ihre Initialen



„TS“ zeigen. Den Ergebnissen intensiver kunsthistorischer Untersuchungen folgend haben die Altäre weitgehend ihre originale Gestalt aus der Bauzeit zurückerhalten. Die Arbeiten sind mit Hilfe der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, des Bistums Dresden-Meißen und vieler Spenden aus der Pfarrgemeinde finanziert worden.

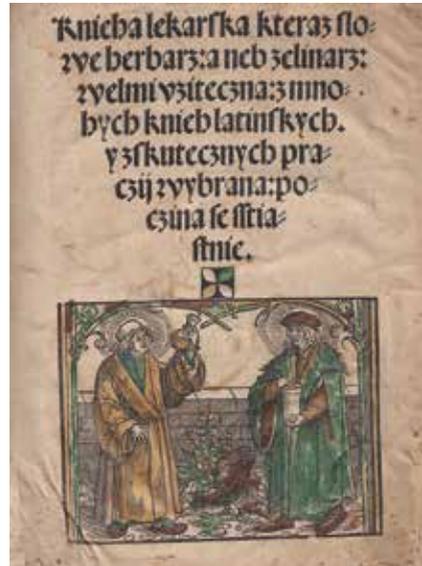
Der linke Altar auf der Nordseite der Kirche ist der Schmerzensmutter Maria geweiht, in der Nische der Altarwand steht eine Pietà aus der Zeit um 1480. Der rechte Altar auf der Südseite ist der Muttergottes vom Berge Karmel geweiht und erinnert an die 1676 in Ostritz errichtete Skapulierbruderschaft, wie im Altarbild dargestellt ist. Eine ausführliche Erläuterung von Dr. Marius Winzeler findet sich in dem erweiterten Berichtsband über die 5. St. Marienthaler Gespräche vom November 2014 über „Philipp Leubner. Spätbarock an der Lausitzer Neiße“, der in den Städtischen Museen Zittau zu erwerben ist.

200 Jahre Stadtapotheke

„Zu Beginn des Jahres 1816 kam mit Johann Eisler ein junger Apotheker nach Ostritz und ersuchte bei der Äbtissin des Klosters St. Marienthal, ihm die Eröffnung einer Apotheke zu erlauben“, schreibt Freundeskreismitglied Tilo Böhmer in der Festschrift zum 200-jährigen Bestehen seiner Apotheke. Äbtissin Laurentia Knothe befürwortete die Genehmigung beim Oberamtsauptmann in Bautzen, der sie am 22. Juni 1816 erteilte. Am 1. Oktober 1816 eröffnete Johann Eisler seine Offizin im Haus Nr. 184 an der Nordseite des Marktplatzes. Seitdem gibt es die heutige Stadtapotheke, die Tilo Böhmer 1991 übernommen hat.

Eisler, der erste approbierte Apotheker von Ostritz, wurde offenbar von der Äbtissin sehr geschätzt. Jedenfalls durfte er mit anderen privilegierten Personen die klosterherrschaftliche Loge in der evangelischen Kirche von Leuba benutzen, was wohl auch seinem sozialen Status als Apotheker entsprach.

In früherer Zeit gab es in den Gebieten der Klöster St. Marienthal und St. Marienstern noch keine Apotheken. Vielmehr pflegten die Klöster selbst die Heilkunde. In der St. Marienthaler Bibliothek sind kostbare Bücher über Heilkunde, Pharmakologie und Arzneipflanzen aus dem 16. Jahrhundert erhalten. Von 1601 bis Mitte des 19. Jahrhunderts existierte in Ostritz eine „Badstube“, in der Hygiene und Heilkunde zeitweilig von einem Wundarzt oder sogar einem „Doctor der Medizin“ betrieben wurden.



*Knieba lecarska – Arznei- und Kräuterbuch
Nürnberg 1517, Klosterbibliothek St. Marienthal*

Gisela Rieck, St. Marienthal

St. Marienthal in Liberec

In der Ausstellung „Karl IV. und die Gotik in den Regionen Liberec und Zittau“ anlässlich des 700. Geburtstag des Kaisers (s. ora et labora 53) sind in diesem Herbst in der Regionalgalerie Liberec aus St. Marienthal stammende prominente Objekte gezeigt worden: das Marienthaler Jesulein, der Auferstehungschristus, die Maria im Ährenkleid und sogar die „Goldene Bulle“ von Kaiser Karl IV.

Sie standen in guter Gesellschaft mit Kunstwerken des Spätmittelalters aus Klöstern, so auch aus St. Marienstern und vom Oybin, und Burgen in Nordböhmen und der damals böhmischen Oberlausitz. Die in Oybin, Zittau und Görlitz entstandenen Figuren sind nicht nur vom Stil der schönen Madonnen, sondern auch von den Einflüssen der Hussitenkriege geprägt.

Erstmalig ging damit eine Kunstausstellung den Spuren Karls IV. in der bildenden Kunst dieser Gegend nach und bot einen repräsentativen Überblick über die mittelalterliche Kunst in den Regionen Liberec und Zittau.



Neue Äbtissin in Kloster Eschenbach

Sr. M. Ruth Nussbaumer OCist ist am 5. September 2016 zur 20. Äbtissin des Schweizer Zisterzienserinnenklosters Eschenbach im Kanton Luzern gewählt und am 19. November benediziert worden. Sie ist die Nachfolgerin von Äbtissin M. Lutgard, die ihr Amt nach 15 Jahren im September 2015 niedergelegt hat.

Eschenbach ist 1285 als Augustinerinnenkloster von Walther von Eschenbach in St. Katharinen in Niedereschbach gestiftet worden; wenige Jahre später zog das Kloster an den heutigen Ort in Obereschbach. 1588 schlossen sich die Nonnen dem Zisterzienserorden an, der das Kloster 1594 inkorporierte. Papst Innozenz X. unterstellte das Kloster 1649 dem Hl. Stuhl. 1990 wurde Eschenbach wieder dem Zisterzienserorden eingegliedert. Es gehört zur Mehrerauer Kongregation. Vaterabt ist der Abt von Mehrerau, Abtpräses Anselm van der Linde OCist.

775 Jahre Kloster St. Marienthal in Sorzig



Es gab ein weiteres Zisterzienserinnenkloster mit Namen St. Marienthal in Sachsen: das 1241 von Siegfried III. von Mügeln gestiftete Nonnenkloster in Sorzig im Meißner Hochstift. Am 16. September 2016 hat die „Stiftung Dr. Ludolf Colditz – Kloster Marienthal“ auf dem ehemaligen Klostergelände zur Erinnerung an die Gründung vor 775 Jahren ein Fest mit Andacht, Gesprächen und einem Klostermarkt gefeiert. An dem geweihten Altar, der im Freien unter zwei Blutbüchern an der Stelle der alten Klosterkirche steht, fand die Andacht statt.

300 Jahre lang hat das Kloster bestanden. Durch Schenkungen war es in den Besitz der umliegenden Ortschaften und damit zu Wohlstand gekommen. Als Katharina von Bohra 1523 aus dem nahe gelegenen Kloster Nimbschen floh, folgten ihr sechs Nonnen aus dem Kloster in Sorzig. Im Zuge der Reformation wurde das Kloster 1543 aufgehoben, das Vermögen vom Staat eingezogen und der Fürstenschule St. Afra in Meißen übergeben. 250 Jahre lang war das Klostergut Domäne, bis der Leipziger Stadtplaner Dr. Ludolf Colditz das Klostergelände 1891 erwarb und den Plantagen-Obstbau in Sorzig einführte. Der heute noch auf dem Klostergelände betriebene Obstanbau, seit der ‚Wende‘ durch

die Firma Sachsenobst, geht auf den Obstanbau des Klosters zurück. 1946 wurde die Familie Colditz enteignet, konnte den Besitz aber nach der ‚Wende‘ zurück erwerben. Sie hat einige Gebäude denkmalpflegerisch innen und außen saniert und rekonstruiert. Von der alten Klosteranlage sind das Schwesternhaus, die Mauer, die Scheune und der Garten mit dem Fischteich der Klostermühle erhalten geblieben. Seit 1996 kümmert sich die Stiftung um den Erhalt und die Nutzung der Klosteranlage, die als europäische Begegnungs- und Bildungsstätte dient. St. Marienthal-Sornzig ist Mitglied in der Europäischen Charta der Zisterzienserklöster und -stätten.



Geweihter Altar an der Stelle der früheren Klosterkirche

Neue Äbtissin in Eibingen

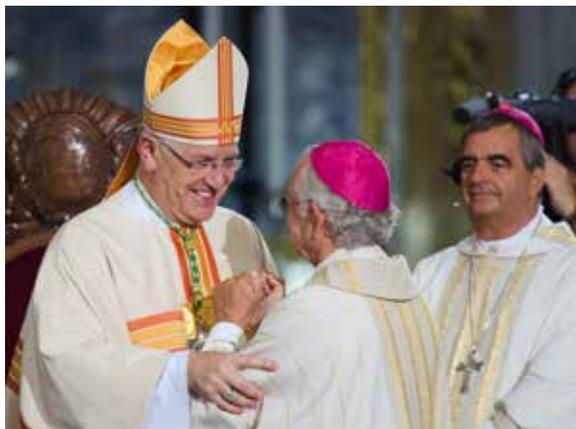
Schwester Dorothea Flandera OSB ist am 2. August 2016 zur Äbtissin der Benediktinerinnenabtei St. Hildegard in Eibingen bei Rüdesheim gewählt und am 3. Oktober von dem neuen Limburger Bischof Georg Bätzing in der Klosterkirche benediziert worden. Sie folgt Äbtissin M. Clementia Killewald OSB, die am 2. Juli 2016 gestorben ist, und ist damit die 40. Nachfolgerin der hl. Hildegard. Diese hat die Abtei zwar nicht gegründet, aber sie hat 1165 das 17 Jahre zuvor von Marka von Rüdesheim gestiftete Augustiner-Doppelkloster mit Benediktinerinnen neubesiedelt. Im Zuge der Säkularisation wurde die Abtei aufgehoben, aber zwischen 1900 und 1904 in dem imposanten neuerbauten Kloster hoch über dem Rhein von Benediktinerinnen der Abtei St. Gabriel in Prag wiederbesiedelt.

Zwischen Eibingen und St. Marienthal besteht eine besondere Verbindung, weil sechs Schwestern aus St. Hildegard von Januar bis August 1945 Zuflucht bei den Schwestern an der Neiße gefunden hatten. Eine von ihnen war Sr. Agape Menne OSB, der wir das Buch über St. Marienthals Äbtissinnen „Im Bannkreis Bernhards von Clairvaux. Aus dem Leben in einer Zisterzienserinnen-Abtei“ verdanken. (s. ora et labora 50)

Machen Sie sich auf den Weg mit mir! Bischof Heinrich Timmerevers in Dresden eingeführt



Bischof Heinrich Timmerevers erhält den Bischofsstab des hl. Benno aus München



Der neue Bischof mit Altbischof Joachim Reinelt und Nuntius Nikola Eterovič

In einem feierlichen Hochamt mit über 30 Bischöfen aus aller Welt und Tausenden von Gästen in der Dresdner Hofkirche und draußen auf dem Schlossplatz ist Bischof Heinrich Timmerevers (s. ora et labora 53) am 27. August 2016 in sein Amt als 50. Bischof von Dresden-Meißen eingeführt worden. Sein Vorgänger Bischof Dr. Heiner Koch, seit September 2015 Erzbischof von Berlin, eröffnete den Gottesdienst und leitete ihn, bis der neue Bischof Platz auf der Kathedra nahm, den Bischofsstab erhielt und die Leitung der Messfeier übernahm.

Grußworte des Papstes übermittelte der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Nikola Eterovič. Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising, hatte den Bischofsstab des hl. Benno, des Schutzpatrons der Diözesen Dresden-Meißen und München-Freising, zu den Feierlichkeiten mitgebracht. Die Dresdner Kapellknaben, der Cathedralchor und Mit-

glieder der Sächsischen Staatskapelle Dresden gestalteten die Messe musikalisch. Vertreter der sorbischen Katholiken beteiligten sich aktiv an der Messfeier mit Gesang und Fürbitten.

In seiner Predigt stellte Bischof Timmerevers seinen Wahlspruch in den Mittelpunkt: „Suchet, wo Christus ist“ (Kol 3,1), der wie eine wunderbare Fügung zu den Wahlsprüchen seiner Vorgänger passe, „Jesus in der Mitte“ von Bischof Joachim Reinelt und „Freut euch allezeit, der Herr ist nahe“ von Erzbischof Heiner Koch. Er bekannte: „Es lohnt sich, Jesus

zu suchen und sich auf ihn einzulassen.“ Wir könnten ihn in der Kirche als Ort des Auferstandenen finden – das Hochaltarbild Christi Himmelfahrt von Anton Raphael Mengs gebe in dieser Kirche eine Antwort auf die Frage, wo wir Christus finden könnten. Doch Kirche sei nicht für sich selbst da, sondern „wir sind in die Welt gestellt, wir leben in ihr und geben mit unserem Leben Zeugnis von der frohen Botschaft. Christus selbst zeigt uns einen noch größeren Horizont auf, vor dem wir ihn suchen und finden können.“ Wer Christus sucht, finde ihn in den Hungrigen, Durstigen, Obdachlosen, Nackten, Kranken und Gefangenen. „Er holt die Leidenden aus ihrer Anonymität, er gibt ihnen ein Gesicht! Und so kann er sagen: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Kirche und Christsein verwirkliche sich nicht durch ein



... mit Bischof Wolfgang Ipolt



... und Äbtissin M. Elisabeth Vaterodt OCist

Starren zum Himmel, Christen verharren nicht in Kirchenräumen. Christsein genüge sich nicht mit dem Drehen um sich selbst in Sakristei und Pfarrhäusern. „In der Suche nach Christus werden wir bei denen ankommen, die – wodurch auch immer – notleidend sind. Da sind wir alle gefragt und gerufen!“ Und der Bischof endete mit dem Appell: „Ich lade Sie alle ein, sich mit mir auf den Weg zu machen. Suchen wir, wo Christus ist. Ich freue mich auf Sie!“ Damit antwortete er auch allen, die ihm vorher gesagt hatten: „Wir freuen uns auf Sie. Hoffentlich bleiben Sie etwas länger.“

Unmittelbar nach dem Hochamt gab Bischof Timmerevers bekannt, dass Domkapitular Andreas Kutschke Generalvikar der Diözese Dresden-Meißen bleibe.

G.R.

Neue Bischöfe in Limburg und Aachen

Beide Bischöfe kommen aus der Diözese Trier: der neue Bischof von Limburg, Dr. Georg Bätzing, und der neue Bischof von Aachen, Dr. Helmut Dieser.

Limburg

Bischof Georg Bätzing ist am 18. September 2016 im Limburger Dom vom Kölner Metropolitan Kardinal Woelki geweiht und in sein Amt eingeführt worden. Damit ist der seit dem Rücktritt von Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst vor gut zwei Jahren verwaiste Bischofsstuhl an der Lahn wieder besetzt. Bischof Bätzing war Generalvikar des Bistums Trier, der ältesten römisch-katholischen Diözese Deutschlands, die sich bis 314 zum Konzil von Arles zurückverfolgen lässt. Nun ist er Bischof eines recht jungen Bistums, das erst 1827 bei der Neuordnung der katholischen Bistümer nach der Säkularisation aus Teilen der Erzbistümer Trier und Mainz entstanden ist. Er stammt aus dem Westerwald, und so wundert es nicht, dass er gleich nach seiner Ernennung durch Papst Franziskus im Juli 2016 zur Gnadenmutter in der Abteikirche von Marienstatt gegangen ist – incognito und doch nicht unbemerkt. Einer seiner Vorgänger im Amt des Bischofs von Limburg (1898–1913) war der erste Abt der 1215 gegründeten und 1888 von der Abtei Wettingen-Mehrerau am Bodensee aus wiederbesiedelten Zisterzienserabtei Marienstatt, Dominikus Willi.

Bischof Bätzings Wahlspruch „Congrega in unum – Führe zusammen“ ist dem Trierer Pilgergebet zum Heiligen Rock entnommen, der als ungeteiltes Gewand Jesu (Joh 19, 23–24) Symbol für die Einheit der Kirche ist. Der neue Limburger Bischof wird dieses Motto für sein Amt brauchen, und man glaubte ihm, dass er alles geben und versöhnen will, als er nach seiner Weihe und Einführung spitzbübisch lachend zu den Limburgern sagte: „Da bin ich, jetzt habt Ihr mich!“ Immerhin kann er sich auf den Stab des hl. Petrus stützen, der neben dem Kölner und dem Prager Domschatz zu einem Drittel dem Limburger Domschatz gehört und der ihm nach der Weihe überreicht worden ist.

Aachen

Der Trierer Weihbischof Dr. Helmut Dieser ist am 23. September 2016 von Papst Franziskus zum Bischof von Aachen ernannt worden. Er wird in der Nachfolge von Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, der Ende 2015 mit 75 Jahren in den Ruhestand gegangen ist, der siebte Bischof des jungen, erst 1930 wiedererrichteten Bistums. Dieses hatte im 19. Jahrhundert einen aus dem machtpolitischen Geschehen der damaligen Zeit zu verstehenden Vorläufer: das 1802 von Napoleon aus dem linksrheinischen Gebiet des Erzbistums Köln und Teilen der Bistümer Lüttich, Utrecht, Roermond und Mainz eingerichtete Bistum, deren Bischöfe der Kaiser auch ernannte, bis diese nicht mehr vom Vatikan gebilligt wurden. Papst Pius VII. löste das Bistum 1821 wieder auf und gliederte das Gebiet in das Erzbistum Köln ein.

Bischof Dieser stammt aus Neuwied in Rheinland-Pfalz. Sein Wahlspruch lautet: „Der Friede Gottes übersteigt alles Verstehen“ (Phil 4,7). Er wird am 12. November 2016 in sein Amt in Aachen eingeführt.

Vakant und neu zu besetzen ist der Bischofssitz von Mainz.

In diesem außerordentlichen Jahr der Barmherzigkeit

Mutter Teresa heiliggesprochen

Papst Franziskus hat am 4. September 2016 in Rom Mutter Teresa heiliggesprochen. In seiner Predigt vor Zehntausenden auf dem Petersplatz betonte er die Barmherzigkeit und Nächstenliebe der Ordensfrau, die den Orden „Missionarinnen der Nächstenliebe“ gegründet und sich bis zu ihrem Tod am 5. September 1997 um besonders arme Menschen in Kalkutta gekümmert hat. Papst Johannes Paul II. hat sie 2003 selig gesprochen. Die Heilung eines schwer hirnkranke(n) Brasilianers im Jahr 2008, der zu der verstorbenen Mutter Teresa gebetet hatte, ist als Wunder anerkannt worden.

Gedenken an St. Martin



Klausur St. Martin bei Tours

Vor 1700 Jahren ist der hl. Martin von Tours geboren. Er ist der erste Heilige, der nicht als Märtyrer starb, sondern während einer Missionsreise. Wegen seiner Wundertätigkeit, seines bescheidenen Lebensstils, seiner Demut und seiner Barmherzigkeit wurde und wird er besonders verehrt: Als junger Soldat soll er am Stadttor von Amiens einem Bettler die Hälfte seines Mantels, den er mit dem Schwert geteilte hatte, gegeben haben.

Geboren wurde Martin 316/317 in Saboria in der römischen Provinz Pannonia prima, dem heutigen Szombathely in Ungarn, wo sein Vater römischer Militärtribun war.

In Pavia, der Heimat seines Vaters, kam er früh mit dem Christentum in Berührung und wurde Taufbewerber (Katechumene); aber erst mit 36 Jahren taufte ihn Hilarius, der spätere Bischof von Poitiers. Dazwischen lagen Jahre im Armeedienst diesseits und jenseits des Rheins, denn als Sohn eines römischen Militärtribuns musste Martin ebenfalls die Militärlaufbahn einschlagen, was er nur widerwillig tat. Vor einer Schlacht gegen die Germa-



Kloster Marmoutier bei Tours



St. Martin über dem Portal von Kloster Marmoutier bei Tours

nen in der Nähe der „Civitas Vagionum“, dem heutigen Worms, verweigerte er schließlich den Dienst, weil er nicht mehr Soldat des Kaisers, sondern Christi sein wollte.

Ab 360 lebte Martin in der Nähe von Hilarius als Einsiedler in Ligugé bei Poitiers; daraus entstand das erste Kloster Galliens. Nicht nur gegen seinen eigenen Willen, sondern auch gegen den des Klerus wurde er auf Drängen des Volkes 372 zum Bischof von Tours geweiht. Der Legende nach soll er sich in einem Stall versteckt haben, um sich der Wahl zu entziehen, aber schnatternde Gänse hätten ihn verraten. Daher stammt der volkstümliche Brauch des Gansessens am Martinstag.

Auch als Bischof lebte Martin wie ein Einsiedler in einer Klause außerhalb der Stadt an der Loire. Um 375 gründete er an der Stelle das Kloster Marmoutier. Martin starb am 8. November 397 in Candes in seinem Bistum. Sein Leichnam wurde auf der Loire nach Tours gebracht und am 11. November beigesetzt. Das ist sein Gedenktag.

St. Martin ist Patron von Frankreich und Ungarn und u. a. auch des Eichsfelds in Thüringen. Dargestellt wird er als römischer Reiter, der seinen Mantel mit dem Bettler teilt. Weitere Attribute sind die Gänse. Er ist u. a. der Schutzpatron der Soldaten und vieler anderer Berufe, der Reisenden, der Armen und der Flüchtlinge.

Die Laternenumzüge gehen auf die Verehrung Martin Luthers in Thüringen zurück: Am 10. November, dem Abend seines Geburtstags und dem Vorabend vor dem Fest seines Namenspatrons versammelten sich auf dem Erfurter Domplatz Kinder mit Papierlaternen zum Gedenken an den Reformator. In der katholischen Kirche ist der Martinsumzug mit Laternen ein Teil der Lichtersymbolik, die sich über Allerseelen, den Advent und Weihnachten bis zu Mariä Lichtmess erstreckt.

-ck



Wandgemälde im Presbyterium der Klosterkirche von St. Marienthal

Die hl. Luitgard von Tongern (1182–1246)

Die hl. Luitgard ist eine von den Zisterziensern verehrte Mystikerin des 12./13. Jahrhunderts, die in besonderer Weise dem Leiden Christi verbunden war. In der St. Marienthaler Klosterkirche ist sie mit Elisabeth von Schönau und Ida von Löwen an der rechten Seitenwand des Presbyteriums abgebildet. Sie gilt als eine der ersten Herz-Jesu-Verehrerinnen und wird nach ihrer Vision vom Tausch der Herzen mit dem Gekreuzigten ähnlich wie St. Bernhard in einer Amplexus-Szene dargestellt.

Die Autorin ist nach ihrer aus dem Eichsfeld stammenden Großmutter genannt worden. Erst später hat sie durch eine flämische Namensschwester, aber mehr noch durch ihre Verbindung zur Abtei Marienstatt, wo sie ehrenamtlich als Bibliothekarin arbeitet, und die Lektüre von Thomas Mertons Lebensbeschreibung der Heiligen mehr über ihre Namenspatronin erfahren.

Frauenmystik im hohen Mittelalter – die Namensliste bedeutender Ordensfrauen jener Zeit bliebe unvollständig ohne die hl. Luitgard. 1182 im flämischen Tongern geboren, kommt das Mädchen 1194 als Schülerin ins Benediktinerinnen-Stift St. Katharina bei Sint-Truiden. Im Alter von 23 Jahren wird ihr dort das Amt der Priorin angetragen. Sie aber sehnt sich, anscheinend schon damals eine religiös starke Persönlichkeit, nach mehr Abgeschlossenheit in einem rein kontemplativen Ordensleben. Danach sucht sie und findet es 1206 in Aywières (Brabant), im neu gegründeten Zisterzienserinnenkloster mit strenger Klausur, Schweigegebot sowie den gewünschten Möglichkeiten zur Askese. Hier möchte sie als schlichte Nonne in der Gedankenwelt und Christumystik des heiligen Bernhard leben – gleichzeitig aufgeschlossen für eine neue Art von Spiritualität, die sich im beginnenden 13. Jahrhundert entwickelt. Eucharistie- wie Herz-Jesu-Verehrung sind im Gebetsleben der Ordensfrau von ganz besonderer Bedeutung.

Als mystisch Begnadete erfährt Luitgard nun immer wieder Visionen, Offenbarungen, Ekstasen. Tief empfundenen Seligkeiten entsprechen schmerzhaft Bußübungen, die sie für eine Vielzahl geplagter Mitmenschen auf sich nimmt. Oder: jahrelanges Fasten als persönliche Mithilfe zur Überwindung der Albigenser-Irrlehre. Sie soll auch die Gabe der Krankenheilung besessen haben. Thomas von Chantimpré, gen. Cantipranus, Zeitgenosse, Augenzeuge und Biograph, ist der Verfasser jener lebensnahen „Vita Lutgardis“, die wir in den „Acta Sanctorum“ finden und lesen können.

Nach elf Jahren völliger Erblindung stirbt Luitgard am 16. Juni 1246. In der Klosterkirche von Aywières findet sie ihre letzte Ruhestätte, die schnell zu einer Art Wallfahrtsort wird. Sie wird als Schutzpatronin für eine glückliche Entbindung, der Blinden und Behinderten verehrt. Die Belgier feiern ihre „Liudgarde“ als Schutzheilige der Nation. Ihr Gedenktag ist der 16. Juni.

Luitgardis Bothur, Hachenburg-Marienstatt



